

Am letzten Sonntag hörten wir von einem großen Wunder Jesu, zugleich aber auch vom völligen Unverständnis derer, die es miterlebt haben. Durch die "Brotvermehrung" wurde offenbar, daß Jesus in der Kraft Gottes wirkt, aber die Leute wollten ihn "zum König machen"(Joh 6,15). Es fällt ihnen dazu nichts anderes ein als irdische Macht. Es bewahrheitet sich, was der Evangelist Johannes, von dem der Text stammt, schon im Vorwort zu seinem Evangelium schrieb: "Wir haben seine Herrlichkeit geschaut", aber "die Welt erkannte ihn nicht"(Joh 1,10+14).

Das Unverständnis setzt sich im heutigen Evangelium fort. Jesus hat sich den Leuten, die ihn vereinnahmen wollen, entzogen. Aber sie suchen ihn weiter - nicht etwa aus geistlichen, sondern aus rein weltlichen Motiven. Sie suchen in ihm einen, der ihnen das Schlaraffenland verschafft, "Brot und Spiele" wie ein römischer Kaiser. Was sie soeben an Großem erlebt haben, bleibt bei ihnen im Vordergründigen stecken.

Ob es heute anders wäre? Vor wenigen Tagen wurde die neueste kirchliche Statistik für 2020 veröffentlicht. Danach hatte unsere Kirche zwar wieder 1,8% weniger Mitglieder als im Jahr zuvor, aber immerhin umfassen die beiden großen Kirchen in Deutschland immer noch 51% der Bevölkerung (1). Das ist - wie im Bibeltext - eine ganz schön große "Volksmenge"(Joh 6,22), die ja schließlich freiwillig in der Kirche ist und damit auch Jesus irgendwie "sucht"(Joh 1,24).

Aber die Gründe hierfür scheinen bei der Mehrzahl heute genauso oberflächlich und vordergründig zu sein wie schon in der Bibel. In einer Umfrage unter deutschen Katholiken antworteten vor einigen Jahren 68% - das ist gut zwei Drittel - auf die Frage, warum sie eigentlich katholisch seien, "weil man dann wichtige Ereignisse im Leben kirchlich feiern kann wie Hochzeit, Taufe oder Erstkommunion". Der am zweithäufigsten genannte Grund war: "Das gehört für mich einfach dazu, ES hat in unserer Familie Tradition."(2)

80% erklärten in derselben Umfrage, das Wichtigste an der Kirche sei ihre Sozialarbeit und der Einsatz für Frieden und Umwelt. Zur Auferstehung Jesu Christi jedoch bekannten sich nur 41% - also inzwischen die Minderheit.

Ist es nicht tatsächlich sehr ähnlich wie vor 2000 Jahren im heutigen Evangelium? Das Vordergründige, die "Speise, die verdirbt" - wie Jesus sich ausdrückt - ist das Wichtigste geworden.

"Die Speise, die für das ewige Leben bleibt" (Joh 6,27), spielt eher eine Nebenrolle. Ist es nicht immer wieder erstaunlich, wie aktuell die Bibel ist?

Jesus hat sich damals mit den Motiven der Leute auseinandergesetzt. Wir haben im Evangelium von seinem Disput mit ihnen gehört. Und er sagt ihnen dabei deutlich seine Meinung: "Ihr sucht mich ja nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten...satt geworden seid"(Joh 6,26). Man stelle sich einmal vor, ein heutiger Pfarrer würde bei der Erstkommunion zu den Eltern der Kommunionkinder sagen: "Euch interessiert ja nicht das Sakrament der Eucharistie, sondern nur das Essen bei eurer Familienfeier." Was dann los wäre!!

Wobei übrigens nicht übersehen werden darf, daß Jesus das Brot, das nur den Magen satt machen kann, mit keinem Wort negativ beurteilt oder schlecht redet. Er hat es doch im Gegenteil kurz zuvor im Brotwunder selbst den Leuten reichlich geschenkt. Deswegen ist es im übertragenen Sinn durchaus Aufgabe der Kirche, ihren Mitgliedern reichlich das zu geben, was sie offensichtlich mehrheitlich erwarten: Schöne Feste und Feiern, soziales Engagement und Einsatz für Frieden und Umwelt. Das ist ja nicht schlecht und gehört unbedingt dazu.

Bedenklich wird es erst, wenn es dabei bleibt. Wenn sich alles nur noch um diese "irdischen Speisen" dreht und die einzig wichtige "ewige Speise" darüber völlig unter den Tisch fällt. Sind wir nicht in unserer Kirche auf dem besten Weg dahin?

Wann und wo wird eigentlich in dieser Kirche noch von dieser Speise geredet, "die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn gibt"(Joh 6,27)? Wann und wo wird überhaupt noch das "ewige Leben" zum Thema gemacht? Wer anderes aber sollte darüber reden wenn nicht die Kirche?

Ob wir künftig nicht wieder deutlicher sagen sollten, daß unser Ziel wie eh und je in der Ewigkeit, im ewigen Leben bei Gott liegt? Und daß wir hier im Diesseits, in den wenigen Jahren zwischen unserer Geburt und unserem irdischen Tod keine Erfüllung finden können? Das Zweite Vatikanische Konzil hat den bedenkenswerten Satz geprägt: "Es ist die Pflicht der Kirche, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten."(3)

In diesen Tagen frage ich mich manchmal, ob in jüngster Zeit

nicht sowohl die Corona-Pandemie als auch die Flutkatastrophe solche "Zeichen der Zeit" sein könnten. Zeigt uns beides nicht überdeutlich, daß unsere beiden beliebtesten "Ersatzgötter" - die Gesundheit und der materielle Wohlstand - sich einfach nicht eignen als endgültige Fundamente und Ziele unseres Lebens?

Unsere Gesundheit kann schnell ein kleines Virus zerstören und unseren Wohlstand in kürzester Zeit eine Flut. Darauf kann man also auf keinen Fall ewig sein Leben bauen. Ob wir es verstanden haben?

- (1) PUBLIK-FORUM Nr.14/2021 S.11
- (2) "Die Spätzeit des Christentums hat begonnen"
<https://www.kath.net/print/48831>
- (3) Pastoralkonstitution "Gaudium et Spes"
"Die Kirche in der Welt von heute" v.7.12.1965 Nr.4